

Die Grabsteine

Autor(en): **Buxtorf, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **68 (1968)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117572>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Grabsteine

von

Peter Buxtorf

Im Verlauf der Renovations-Arbeiten in den Jahren 1964–1967 wurden – vornehmlich während der Grab-Arbeiten 1964 und 1965 – etwa 70 Grabsteine oder Fragmente von solchen gefunden. Keiner dieser vielen Funde lag an seinem ursprünglichen Platz; die kleineren Fragmente fanden sich in erster Linie im Füllmaterial unter dem Fußboden oder als Steine vermauert, die größeren Plattenstücke dienten zum Teil – Schriftfläche nach unten – als Bodenbelag. Intakt war kein einziger Fund, einige Stücke sind nur klein und schriftlos. Von manchen ließ sich durch Kombination von Namenresten, Altersangaben oder Todesdaten mit den Angaben der Ehe- und Sterbe-Register im Staats-Archiv wenigstens der «Eigentümer» bestimmen.

Aus dieser großen Zahl sind hervorzuheben:

1. Ein mittelalterlicher leicht trapezförmiger Stein, auf dem ein großes Kreuz eingehauen ist und in unregelmäßiger Schrift einige Buchstaben, die vielleicht den Text «hie lit di frow...» ergeben (Tafel 15 links).

2. Zwei Grabplatten (um 1500) der Ehepaare David-Bischoff und David-Mörnach (auf dieser zweiten ist das Datum 1494 erhalten) (siehe auch JBer. BDP 1964).

Daran seien angeschlossen zwei Davidische Platten aus dem 18. Jahrhundert:

Hans Jakob David, †1754,

Christina Ertzberger, †1762, Witwe des Joh. David.

Die beiden älteren Platten zeichnen sich gleichermaßen aus durch zwei klar gehauene Wappenschilde und markante gotische Minuskel-Inschriften (Tafel 16).

Die David-Steine sind darum besonders bemerkenswert, weil diese Familie sich offenbar an der Finanzierung des Lettners beteiligt hat, wie das Wappen in seinem südlichsten Gewölbeschlußstein bezeugt (bisher meist als Wappen «Frey» gedeutet; siehe auch F. Maurer, Kdm BS IV, S. 215 f.).

3. Eine sehr schön erhaltene Grabtafel der Familie Harnister aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts (1614) in markanten römischen Majuskeln (Tafel 15 rechts).

4. Eine etwa gleichzeitige Bodenplatte, auf der zwar nur noch die Schlußzeilen lesbar sind; die dortigen Verse lassen indessen die Identifikation des Steines zu – mit Hilfe der Inschriftensammlung von Tonjola (S. 195) –: Iohannes Tryphius, Pfarrer zu St. Leonhard, †1617.

5. Noch etwas älter ist das kleine Epitaph in lateinischer Sprache, das Eusebius Bischoff seiner 1577 verstorbenen Gattin Agnes Meier hatte setzen lassen. Da es allerdings als Fundamentplatte des südlichsten Pfeilers des Grabenlettners verwendet war – und ist –, war eine Identifikation nur möglich anhand der wenigen sichtbaren Buchstaben, kombiniert mit Tonjolas (und älterer Autoren) Sammlung (Tonjola S. 129). Auf eine «Bergung» dieses schmucken Stückes mußte der unverhältnismäßig hohen Kosten wegen verzichtet werden.

6. Erwähnt sei schließlich – wegen seiner prächtig erhaltenen Schrift – ein Russingerscher Grabstein aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (1655.1667.1680).

Mit diesen beiden letzten namentlich aufgeführten Inschriften kommen wir zu einer grundsätzlichen Feststellung: eine große Zahl der überhaupt identifizierbaren Inschriften stammt von Gräbern zu *St. Peter*. Es scheint, daß bei der Aufhebung des dortigen Gottesackers (Petersgraben-Stiftsgasse) Steine von dort zu gelegentlicher Wiederverwendung als Bodenfließen o. ä. in den damaligen Bau-Hof, eben den Lohn-Hof, übergeführt und dann zu St. Leonhard verwendet worden sind.